

10. Eine immerwährende Einladung

Es ist eindrücklich, wie sehr der familiäre Umgang Christi mit den Jüngern diese betroffen gemacht hat noch bevor sie ihn erkannten, noch vor dem Wunder. Wie ist es möglich, dass sieben übermüdete und schlecht gelaunte Männer vom Charakter eines Petrus, Thomas, Nathanael wie ein Mann und ohne Widerrede dem Rat eines Unbekannten gehorchen, der sie vom Ufer aus anspricht? Das ist nur erklärbar, wenn dieser Unbekannte mit seiner Stimme, mit seinem Wort seine Nähe spürbar machen konnte, die sie gut kannten, die sie begeistert und schon immer angezogen hatte. Wie das den Jüngern von Emmaus passierte, die ein unwiderstehliches Einvernehmen verspürten zwischen dem mysteriösen Wanderer und ihrem verwirrten und orientierungslosen Herzen, bevor sie den Auferstandenen erkannten (vgl. Lk 24,32).

Unser Herz nimmt die Nähe, die Christus mit uns schon immer gepflegt hat, wie eine Morgendämmerung wahr, die das klare Bewusstwerden des Glaubens ankündigt. Und wir dürfen nicht daran zweifeln, dass Christus diese Morgenröte für alle aufgehen lässt. Wir sind wie Johannes nur dazu berufen, diese tiefe menschliche Erfahrung beim Namen zu nennen, zu sagen, dass Er es ist, der auferstandene Herr.

Von jenem Tag an, wo der Satz Jesu sich mir in Fatima wie eine Einladung offenbarte, mein Leben und Wirken zu investieren in die Bevorzugung Christi, von diesem Tag an begann ich zu entdecken, wie gegenwärtig diese Einladung ist in der Schrift und in der Liturgie.

Die Psalmen z.B. verwenden oft das Bild von der Rechten, sei es, dass sie von der Hand oder von der Seite sprechen, um an Gottesbeziehung zu erinnern, in der sich seine Liebe und schützende Kraft ausdrückt. Ich kann mich hier nicht in eine Betrachtung aller Stellen verlieren, in denen die Psalmen dieses Thema berühren. Ich lade euch aber ein, in eurem persönlichen Gebet auf diese Verse zu achten.

Ich beschränke mich auf die Erwähnung von zwei Psalmen, wo der Ausdruck „zur Rechten sein“ in einem scheinbaren Widerspruch vorkommt und uns damit zu einem besonders genauen Hinsehen führt.

Im Psalm 15 sagt der Psalmist: „Ich habe den Herrn beständig vor Augen. Er steht mir zur Rechten, ich wanke nicht“ (V. 8). Am Ende jedoch kehrt sich die Situation gleichsam in ihr Gegenteil: „Du zeigst mir den Pfad zum Leben. Vor deinem Angesicht herrscht Freude in Fülle, zu deiner Rechten Wonne für alle Zeit“ (V. 11).

Am Anfang ist es der Herr, der zur Rechten des Psalmisten steht, am Ende ist es der Psalmist, der zur Rechten des Herrn steht. Immer aber geht es um die positive Gegenwart des Herrn in unserem Leben. Gott geht mit uns an unserer rechten Seite, um uns zu unterstützen, zu helfen, zu verteidigen. Wir können nicht wanken. Dieser Lebensweg erfüllt sich jedoch in einer ewigen und liebevollen Gemeinschaft, in der wir zur Rechten des Herrn leben.

Es ist ein prophetischer Psalm, der vom Tod, von der Auferstehung und Himmelfahrt Christi spricht, wie wir das im Neuen Testament sehen. Ich möchte jedoch jetzt darauf aufmerksam machen, dass das „zur Rechten stehen“ gegenseitig ist zwischen uns und dem Herrn. Die Rechte an sich ist nicht so wichtig, es handelt sich um eine Übereinkunft. Wichtig dagegen ist sie als Symbol der Nähe, der Bevorzugung, der Zuneigung, des Schutzes des Herrn für uns.

Der Herr ist uns nahe, er berührt uns, er lebt mit uns, und im ewigen Leben werden wir für immer bei ihm sein. Nicht von weitem, auf Distanz, sondern ihm ganz nahe, in ganz engem Kontakt, in der ewigen Umarmung des Vaters als seine verlorenen und wieder gefundenen Kinder. Dass derselbe Psalm sagt, Gott sei zu unserer Rechten und wir seien zu seiner Rechten ist sozusagen eine Beschreibung einer Umarmung, einer Begegnung von Angesicht zu Angesicht.

In Äthiopien und Eritrea begrüsst man sich, indem man sich die rechte Hand gibt und gleichzeitig dreimal mit der rechten Schulter anstösst. Das ist wie eine dreifaltige Umarmung, in der sich die beiden grüssen, empfangen und den andern an die eigene rechte Seite ziehen.

Noch in einem anderen Psalm finden wir die gleiche Ambivalenz der rechten Seite: im Psalm 109. Auch dieser Psalm kündigt den Messias an. „So spricht der Herr zu meinem Herrn: Setze dich mir zur Rechten“ (Ps 109,1a); und gleich danach: „Der Herr steht dir zur Rechten; er zerschmettert Könige am Tage seines Zornes“ (V. 5). Dieser Psalm kehrt die Reihenfolge des Psalms 15 um, denn hier kommt zuerst das Sitzen zur Rechten Gottes und nachher die Gegenwart des Herrn zur Rechten desjenigen, der durch die Prüfung und den Kampf des Lebens geht. Auch hier ist die Rede von der Anwesenheit des Herrn, der seinen Knecht mit besonderer Liebe umgibt, ihn verteidigt und begleitet, damit er ans Ziel der intimen Gemeinschaft und Teilhabe an der Herrlichkeit gelangt. Aber bereits im Bild, wo der Herr zur Rechten des Menschen steht, der unterwegs ist oder mit der Prüfung ringt, wird klar, dass Gott uns stützt und schützt, indem er uns einen Vorgeschmack der ewigen Gemeinschaft und Freundschaft mit ihm schenkt. Seine Vorliebe für uns und unsere Vorliebe für ihn ist schon in diesem Leben eine Vorwegnahme des ewigen Lebens, und diese trägt und stärkt uns auf unserem Weg.

Jesus selbst hat den Psalm 109 zitiert: „So spricht der Herr zu meinem Herrn: Setze dich mir zur Rechten“, und der heilige Petrus hat sowohl den Psalm 15 wie auch den Psalm 109 in seiner ersten Rede nach Pfingsten verwendet.

Jesus zitiert den ersten Vers des Psalms 109, um die Pharisäer herauszufordern und zu beschämen, indem er ihnen ein Rätsel aufgibt, das sie nicht zu lösen vermögen: „Was denkt ihr von dem Christus? Wessen Sohn ist er? Sie sprachen zu ihm: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennt ihn dann David im Geist *Herr*, wenn er sagt: *Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde unter deine Füsse lege?* Wenn nun David ihn Herr nennt, wie ist er dann sein Sohn? Und niemand konnte ihm ein Wort antworten, auch wagte niemand von dem Tage an, ihn hinfort zu fragen“ (Mt 22,41-46).

Das ist eine interessante Stelle, denn Jesus konfrontiert die Pharisäer mit dem Geheimnis seiner Person, mit der Tatsache, dass der Messias Gottes Sohn und nicht nur ein Nachkomme Davids ist. Jesus offenbart, dass im Psalm 109 David, d.h. der Psalmist, den Dialog zwischen dem Vater und dem Sohn beschreibt. Der Vater sagt zum Sohn: „Setz dich zu meiner Rechten“, und somit ist der Psalm die Prophezeiung des Messias als des mit Gott gleichgestellten Herrn, des Messias, der Gott ist, Sohn Gottes. Niemand kann das verstehen. Aber ganz eindeutig beginnt Jesus hier sich selbst, sein Mysterium zu offenbaren, das ihn zum Todesurteil führen, das sich aber auch vollständig in seiner Auferstehung verwirklichen wird.